

Zwei jungen Wärtergehilfen schien es ein guter Witz, dem alten Lober, der in der Nähe des Raubtierhauses herumkroch, einen Abfallknochen vorzuwerfen, wie man ihn den Hyänen gibt; von der Hüfte oder vom Schulterblatt eines Gauls, mit schwärzlich-roten, rohen, fauligen Fleisch- und Sehnenfetzern verklebt. Lober jedoch, ohne die Burschen zu beachten, ganz als geschähe das in Ordnung, hockte sich bei dem Knochen nieder, ruhig und langsam, auf alle Viere, wie ein Tier, das jetzt sein Futter sicher hat und sich Zeit nehmen kann. Auf allen Vieren kroch er ein Stück beiseite, den stinkenden, blutigen Knochen im Maul, ließ sich dann platt auf den Bauch fallen, streckte Beine und Arme nach Art der großen Katzen, legte eine Pranke auf die Verdickung des Knochens und begann schmatzend, speichelnd das Schmalstück zu benagen. Die beiden jungen Wärter standen zuerst in ratlosem Schreck, dann wollte der eine weglaufen, aber es waren schon Leute hinzugekommen, ein Kindermädchen kreischte hysterisch, ein alter Herr schrie, ein Auflauf entstand. Lehmann kam herbei, hinter ihm der Oberaufseher. Eine ratlose Stille war sekundenlang, durch die man Lobers Kiefer am Knochen mahlen hörte. Dann gab sich Lehmann einen Ruck, machte mit vorgewölbter Brust einige Schritte, verschluckte sich, stotterte, schrie plötzlich wie ein Feldweibel: „Machen Sie sich hier weg!“ Aber Lober schien nichts zu begreifen. Er zog sich nur etwas tiefer ins Gebüsch zurück, alles mit den schleichenden Bewegungen eines Raubtieres am Boden, ließ ein gefährliches Knurren hören, fletschte die Zähne, stemmte die Vorderpranken auf seine Beute und schnappte wütend nach Lehmanns Bein, als dieser ihm folgte. Schon wurde gelacht, gejohlt, gepfiffen. Lehmann schnaubte. Zwei Schutzleute tauchten auf, die sich mit breitem, behaglichem Witz an den Gemeingefährlichen heranzusprechen versuchten. Aber Lober verschanzte sich fauchend in einem Busch, aus dem er erst mit Eisenstangen herausgetrieben werden mußte, und ehe man ihn fassen konnte, war er in langen, gehetzten Sätzen entwischt, irgendwo über die Gartenmauer verschwunden.

*

An diesem Abend traf sich der Abessinier an einem abgelegenen Ausgang des Gartens, den nur wenige Menschen kannten, mit einem der jungen Mädchen, wie sie tagsüber oft ums Affenhaus herumstehen. Sie trafen sich zum zweiten Male und hatten nur vereinzelte Worte, mit denen sie sich verständigen konnten. „Du mich lieben“, sagte das Mädchen.

„Gut lieben, immer gut lieben“, sagte der Abessinier.

Das Mädchen ging etwas steif und ängstlich neben ihm her. Er führte sie unter den Bäumen auf und ab und begann langsam, da und dort, ihren Körper mit der Hand zu berühren, ohne Hast, ohne Gier, ohne Zwang. Die frühe Dunkelheit des Herbstes bettete sie ein. Das Mädchen sagte manchmal etwas mit einer ganz hohen Stimme, in der leise Angst mit Spannung, Lust und Schlafsucht verschüttet war. Plötzlich spürte der Abessinier etwas an seinem Bein, gleich darauf schrie das Mädchen